

Der Hühnerberg

Eine vorgeschichtliche Fundstätte bei Kelkheim

von Michael Sturm

Dieser Artikel wurde erstmals veröffentlicht in:
Kelkheim im Taunus. Beiträge zur Geschichte seiner
Stadtteile, hrsg. v. Magistrat der Stadt Kelkheim. Erschienen
1980 zur Ersterwähnung Kelkheimer Stadtteile vor 1200
Jahren, S. 13-19.

Zwischen Kelkheim und Fischbach erstreckt sich ein Höhenzug. Links der Straße, die Kelkheim mit Fischbach verbindet, blicken wir auf ein kleines Tal (Barthelsteiner Grund Förstergrund), hinter dem Hof Gimbach und der Staufen liegen. Rechts der Straße haben wir eine nur wenig ansteigende, plateauartige Fläche mit Baum- und Wiesengrundstücken vor uns. Im östlichen Teil fällt diese Fläche zunächst sanft, dann aber recht steil in eine feuchte Niederung (Seif) in Richtung Hornau ab. Am sanften Hang liegen mehrere als Ackerflächen genutzte Grundstücke, deren Begehung das hier zugrundeliegende Fundmaterial erbrachte.

Die genannte plateauartige Räche führt heute die Flurbezeichnung „Hühnerberg“. Bereits in „Copia Roden Kirchenbuchs“ sind für 1668 Äcker und Wiesen „uffm hühnerberg“ belegt.¹⁾ Schon manche Diskussion entzündete sich an diesem Flurnamen, der im li anderwärts mit vor- und frühgeschichtlichen Resten in Verbindung gebracht wird.²⁾ Man sieht im Namensbestandteil „Hü(h)ner“ eine Entstellung aus „Hünen“, das sind „Riesen“ der Vorzeit, im weiteren Sinne die Vorbewohner des Landes. Das deutet darauf hin, daß man eine alte mündliche Überlieferung von der Besiedlung des Platzes hatte. Wahrscheinlich war man bei der Feldbestellung auf Reste der alten Besiedlung gestoßen.

Der Hohestein

Nordwestlich der Flur Hühnerberg schließt die Flur Am Hohenstein an. Diese Flur und der namengebende Stein sind 1714 in einer Grenzaussteinerung genannt³⁾, wobei der „Hohestein“ schon an jener Stelle saß, wo die Grenze abknickt, von der er erst bei Vermessungsarbeiten entfernt wurde. Heute steht er auf einem nahegelegenen Privatgrundstück. Im Juni 1975 konnte der Verfasser aus der Grube des Grenzsteines eine gestielte Pfeilspitze aus braunem Feuerstein bergen (Taf. 1,1). Eine Sondierung kurze Zeit später ergab in der Grenzstein-grube „Zeugen“ (Ziegel- und Topfbruchstücke) wohl des 18./19. Jahrhunderts und darunter eine Bettung aus groben Quarziten von 25 x 35 cm.

Der Hohestein ist eine schiefrige Platte aus grünlichem Quarzit, die etwa 80 cm aus dem Boden ragte. Nach der Entfernung vom ehemaligen Standort ergab sich, daß der Stein eine Gesamtlänge von 1,41 m und eine durchschnittliche Breite von 18 bis 25 cm besitzt.

1) Vergl. G. Rolly in diesem Band
2) Vergl. „Hühner, Hinkel, Hähnen“ bei G. Wolff, Die südliche Wetterau in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, Frankfurt 1913, S. 158, sowie zur sprachlichen Deutung: E. Christmann, Die Menhire und Hinkelsteine in der Pfalz, Speyer o.J.(1946), S. 34 – 43

3) Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 331, Ib,5 „Die von den Gemeinden Fischbach und Kelkheim vorgenommene Steinsetzung auf derselben Grenze“ (1714). Dort heißt es:
„30. steht aber ein Hoher Stein, wie dortiges gewandt und auch genant würdt ...“
(Freundliche Auskunft L. Uhlemann)

Im oberen Teil hat er mit 6 bis 14 cm Dicke ein plattenförmiges Aussehen, in den unteren 33 cm eine fußartige, bis zu 31 cm starke Verdickung. Der Stein war mit der Schmalseite südwestlich - nordöstlich orientiert.

Über das Alter des Hohesteins läßt sich nicht viel sagen, da auch die gestielte Pfeilspitze durch Zufall in die Grenzsteingrube geraten sein kann. Die Deutung des Steines läßt zwei Möglichkeiten offen. Für eine ursprüngliche Verwendung als Grenzstein könnte die Akte von 1714 sprechen, die sich auf eine ältere Aussteinerung bezieht, indem sie zusätzlich zu dem „Hohen Stein“ einen „alten“ und einen „großen“ Stein erwähnt, dessen Reste — ebenfalls aus grünlichem Quarzit — sich etwa 250 m nordöstlich befinden.

Andererseits sind auch in der weiteren Umgebung schon vorhandene Steine als Grenzmarkierung verwendet worden.⁴⁾ Vergleichbare Steine, die man für Steinmale der Vorzeit, sogenannte Menhire hält, sind aus Dauborn (Kr. Limburg), Bad Homburg, Kelsterbach, Langen, vor allem aber aus Oberhessen, Rheinhessen und der Pfalz bekannt, vier davon tragen den Namen „Hoherstein“. Die Deutung solcher Steine ist im einzelnen unsicher, sicher ist nur, daß sie weitgehend aus vorchristlicher Zeit stammen müssen, was vielfach kultisch-religiöse Deutungen begünstigt hat. Offen bleibt daher, ob der Hohestein von Kelkheim ein Steinmal der Vorzeit ist, das später als Grenzstein verwendet wurde.

Der Hühnerberg

Seit 1975 wurden vom Verfasser bei Feldbegehungen mehrfach vorgeschichtliche Reste am Osthang des Hühnerberges gefunden. Sie traten dort auf einer Fläche von 40 x 120 m zu Tage. Von den knapp 100 Keramikbruchstücken ist etwas mehr als ein Zehntel datierbar. Ebenfalls verstreut lagen auf dieser Räche 18 Reib- und Mahlsteinbrocken aus Sandstein, Quarzit und Basaltlava, weiterhin fanden sich 7 Bruchstücke von Feuersteinklingen, zwei (ehemals gestielte?) flächenretuschierte Pfeilspitzen, eine aus braunem, eine aus weißem Feuerstein. (Taf. 1,2 u. 3.) Ein kleines spitzes Gerät, wohl ein Einsatzstück aus grauebändertem Feuerstein (Taf. 1,4), sowie Feuerstein- und Kieselschieferabschläge, dazu zwei Stücke Hüttenlehm, vervollständigen das Bild.

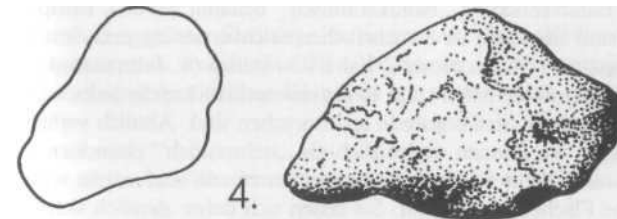
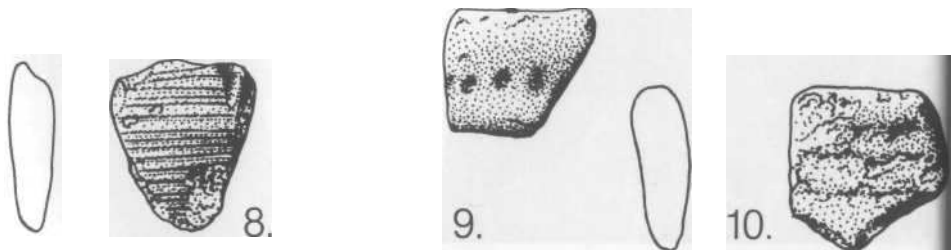
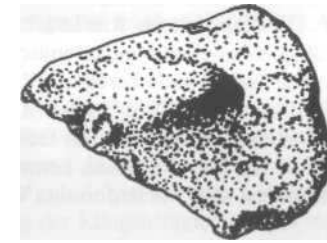
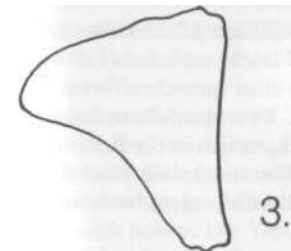
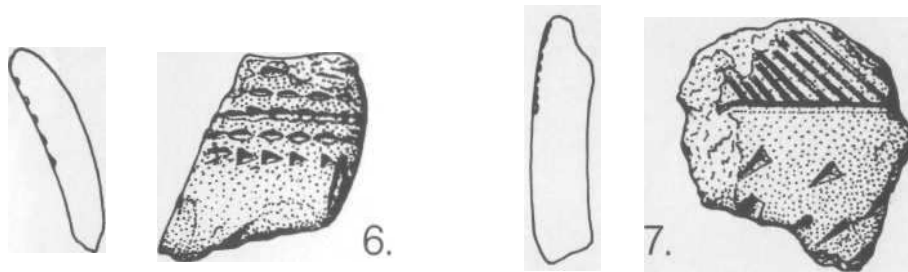
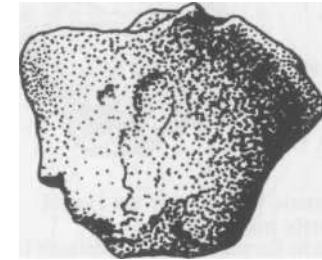
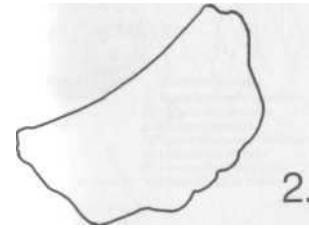
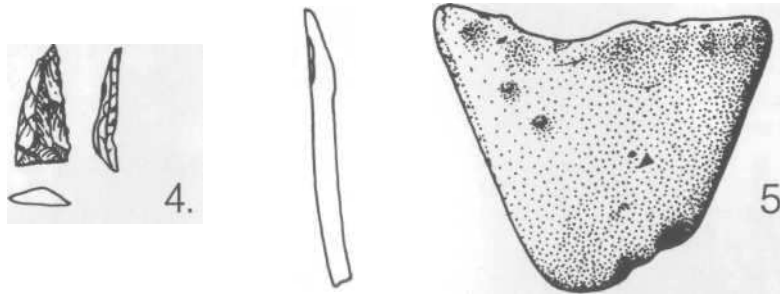
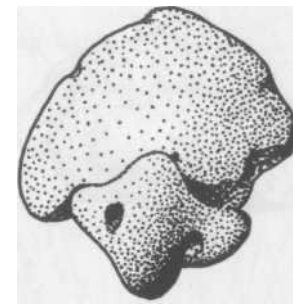
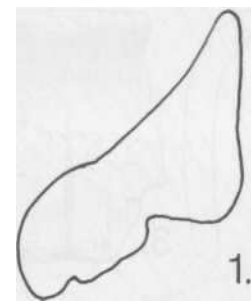
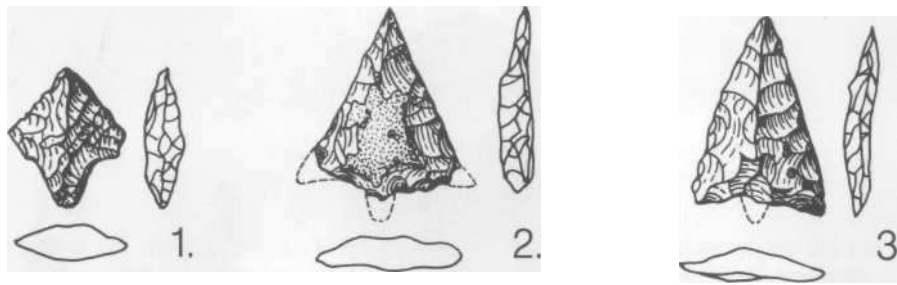
Näher bestimmbar ist beispielsweise die stark verwaschene Scherbe eines „bandkeramischen Kumpfes“ (halbkugeliges Gefäß), auf der die Reste einer Stichreihe dicht unter dem Rand

4) Hierzu und zum folgenden H. Kirchner, Die Menhire in Mitteleuropa und der Menhirgedanke, Wiesbaden 1955.
Menhire als Grenzsteine vgl. S. 51 Anm. 5;
Hohesteine aus Sulz, Essenheim, Dorn-

Dürkheim, Hungen S. 141, 160, 162, 169;
Steinbettungen unter Menhiren S. 22; Steine im Regierungsbezirk Wiesbaden S. 170f.
Vgl. auch U. Fischer, Aus Frankfurts Vorgeschichte, Frankfurt 1971, S. 53f

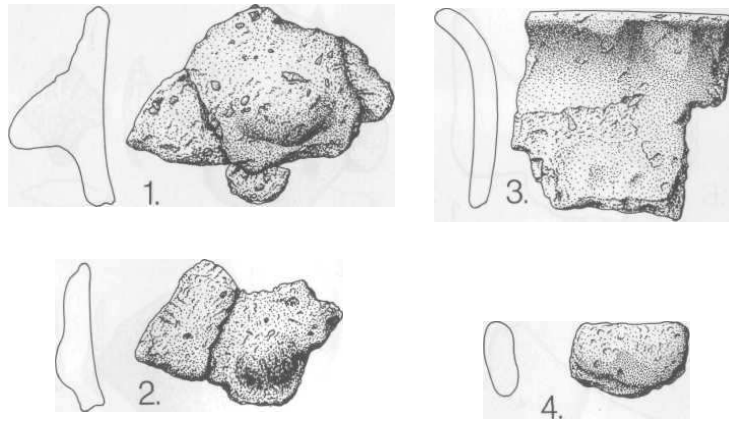


Der
Hohe-
stein



Tafel 1 (Maßstab 1:1)
 1,1-3 Spätneolithische Pfeilspitzen
 1,4 Mikrolithisches Gerät
 1,5-10 Bandkeramische Scherben

Tafel 2 (Maßstab 1:1)
 2,1-2 Bandkeramische Henkelbruchstücke
 2,3-4 Wandscherben mit Henkelansatz

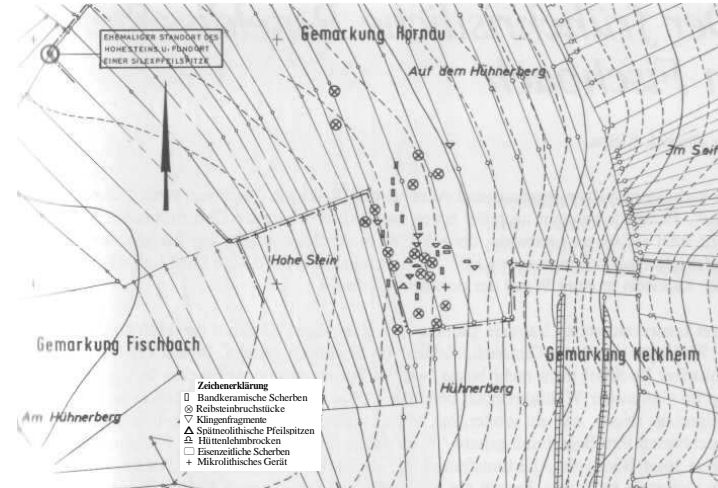


Tafel 3.1 grobgemagerte Wandscherbe mit Henkel
 3,2 Wandscherbe mit Knubbe
 3,3-4 Eisenzeitliche Keramik (Maßstab 1:2)

erkennbar sind (Taf. 1,5). Ein weiteres Randstück, verziert mit 5 Stichreihen und einer senkrechten Linie, läßt sich zu einer bandkeramischen Flasche ergänzen (Taf. 1,6). Erwähnenswert ist weiter eine Wandscherbe mit Resten einer querschraffierten Bandverzierung und verstreuten Einstichen (Taf. 1,7; ähnlich 1,8). Zwei ebenfalls stich verzierte Randstücke, davon eines von einem dünnwandigen Gefäß, fügen sich in die Reihe der Funde nahtlos ein (Taf. 1,9 u. 10). Darüberhinaus konnten Wandstücke mit Henkel- und Knubbenansätzen (Knubben sind warzenförmige Wandverdickungen) bestimmt werden. (Taf. 2 u. 3)

Die genannten Scherben gehören einer Zeitstufe der Jungsteinzeit (Neolithikum) an, deren Gefäße nach ihrer Bandverzierung „bandkeramisch“ benannt werden. Entsprechend W. Meier-Arendt sind sie wegen ihrer mehrfachen Stichverzierung und dem schraffierten Band nach in die späteren Stufen dieses Zeitalters zu stellen (4. Jahrtausend v. Chr.)⁵⁾ Nicht näher datierbar sind die Mahl- und Reibsteinbruchstücke, die jedoch aufgrund ihrer Anzahl als vorgeschichtliche Siedlungsreste anzusprechen sind. Ähnlich verhält es sich mit den Feuersteinklingen; wir können sie lediglich als „steinzeitlich“ einordnen. Die beiden Pfeilspitzen scheinen einst gestielt gewesen zu sein und weisen wie die Stielspitze vom Hohestein eine Flächenretusche auf. Sie lassen sich daher ziemlich sicher in die späte

5) W. Meier-Arendt, Die bandkeramische Kultur im Untermaingebiet, Bonn 1966



Fundgebiet vorgeschichtlicher Funde am Hühnerberg

Steinzeit (ca. 2000 - 1700 v. Chr.) datieren.⁶⁾ Eine große Randscherbe mit graphitertem Überzug und ein weiteres Randstück dürften in die mittlere Eisenzeit (5./4. Jahrhundert v. Chr.) gehören (Taf. 3, 3 u. 4).

Die Kartierung der bandkeramischen Scherben zeigt ein recht enges Streufeld in Pflugrichtung. Die Scherben sind wegen ihrer Datierbarkeit und ihrer kurzen Haltbarkeit an der Bodenoberfläche wesentlich für unsere Deutung. Insgesamt decken sie sich mit der Streuung der Reibsteinbrocken, die aber aufgrund ihrer höheren Lebensdauer einen weiteren Streubereich haben. Die Verteilung der Klingenfragmente fügt sich gut ein. Damit sind am Hühnerberg die Reste einer jungbandkeramischen Siedlung erschlossen, wozu auch die spärlichen Hüttenlehmfragmente gut passen.

Bemerkenswert ist die Lage dieser Siedlung. Sie liegt am schwach abfallenden Hang (242 - 240 m), oberhalb eines Steilabfalls (239 - 222 m), der in eine sumpfige Aue übergeht. Unklar ist die Ausdehnung der Siedlungsfläche, da wir nach Westen zur Straße hin noch keine Funde haben.

Für die Pfeilspitzen ebenso wie für eventuelle eisenzeitliche Reste muß die Deutung noch ganz offen bleiben.

6) E. Sangmeister, Die Jungsteinzeit im nordmainischen Hessen, Teil III, Die Glockenbecherkultur und die Becherkulturen, Melsungen 1951, S. 109

Ich danke Willi Eschmann, Seminar für Vor- und Frühgeschichte Frankfurt/M., der die Zeichnungen besorgte, ebenso Siegfried Puchert, Stadtbauamt Kelkheim, für die Umzeichnung der Lagepläne.